

# **9. Presse- und Nachrichtenwesen, Buchhandel und Verlagswesen**

Ähnlich wie die Geschichte des Ausstellungswesens ist auch die Entwicklung des Presse-, Nachrichten- und Verlagssystems in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa weitgehend eine englisch-französisch-deutsche Geschichte, an der natürlich auch die kleineren Länder, etwa Belgien, die Niederlande, die skandinavischen Staaten oder die Schweiz Anteil hatten. Wir beschränken uns im Folgenden vor allem auf den deutsch-französischen Teil und innerhalb dessen auf die Verflechtungsprozesse zwischen den sich konstituierenden nationalen Informationssystemen. Vorab ist festzuhalten, dass der Sektor der Presse damals einen ungemein dynamischen, stark expandierenden Wirtschaftszweig darstellte, der zugleich die Politik wie die Lebenswelten der Menschen in Europa entscheidend neu konturierte<sup>1</sup>.

## **Grundvoraussetzungen**

Zur Nachrichtenaufbereitung und -vermittlung braucht es zumindest vier Akteure: die Journalisten, die Redakteure beziehungsweise Verantwortlichen der Presseorgane, die an der materiellen Herstellung der Printmedien beteiligten Personen sowie die das Unternehmen ökonomisch tragenden Verleger. Alle vier Akteurstypen unterlagen ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts einem starken Professionalisierungsprozess. Grundlage war, zum ersten, die technische Entwicklung: Neben der bereits erwähnten und weiter unten noch ausführlicher behandelten Beschleunigung der Nachrichtenübermittlung gehörten dazu insbesondere die Erfindung neuer dampfbetriebener Druckmaschinen, sogenannter Schnellpressen, durch Friedrich König in den 1810er-Jahren sowie die Einführung maschineller Papierherstellung, die eine bis dahin undenkbare Ausweitung der Produktionskapazitäten für Presse und Buch ermöglichten. Dazu kam, als zweites, die steigende Nachfrage nach Informationen vor allem politischer, aber auch kultureller Art, ein Prozess, in dem die Französische Revolution und die darauffolgende Politisierung des gesellschaftlichen Lebens als gewaltiger Beschleuniger gewirkt hatten. Die Steigerung der Nachfrage setzte allerdings, drittens, die Existenz eines zahlungsfähigen Publikums voraus, da Zeitungen, Zeitschriften und Bücher zu dieser Zeit, allein

1 THÉRENTI, VAILLANT 2013 [978]; BELLANGER u. a. 1969 [932].

schon wegen des hohen Papierpreises und der Transportkosten, verhältnismäßig teuer waren. Dieses Publikum rekrutierte sich aus dem aufsteigenden Bürgertum.

Die Entwicklung des Buch- und Pressewesens war begleitet und gestützt von einem beispiellosen Aufschwung des Verlagswesens. Der deutsche Buchhandel befand sich in dieser Hinsicht in einer besonderen Position. Im Gegensatz zum zentralistischen Frankreich und zu England war er auf eine Vielzahl von Standorten verteilt und hatte ein landesweit verstreutes Publikum zu versorgen. Dieser Startnachteil hatte zur Konsequenz, dass die Verleger ein Verkaufs- und Vertriebssystem entwickeln mussten, das sich in der Folge als strategischer Vorteil für die Erarbeitung transnationaler Organisationsformen erweisen sollte. Da sie auf den Verkauf bei der Leipziger Messe angewiesen waren, erstellten sie bibliografisch ausgearbeitete Listen der verfügbaren Bücher und Periodika. Auf der Messe versorgten sie die Buchhändler landesweit mit ihren Produkten auf „Commission“, gewissermaßen auf Kredit, und rechneten anschließend halbjährlich ab. Die Erfahrungen mit diesem Werbe- und Vertriebssystem konnten dann vermehrt auf der internationalen Bühne ausgespielt werden und führten dazu, dass deutsche Akteure im internationalen Buchhandel während des 19. Jahrhunderts eine herausragende Position einnahmen<sup>2</sup>.

In Frankreich hatte sich das Presse- und Verlagswesen seit dem Beginn des Jahrhunderts rasant entwickelt<sup>3</sup>. Es zeichnete sich zunächst durch eine starke Zentralisierung auf Paris aus. Selbst die großen Städte in der sogenannten Provinz wie Lyon, Marseille oder Bordeaux hatten Mühe, neben dem Pariser Wasserkopf selbstständig zu existieren. Die Auflagenzahlen der großen Pariser Tageszeitungen stiegen vor allem nach der Julirevolution 1830 kontinuierlich an. Daneben war das Pressewesen, gerade wegen seiner raschen Expansion, auch finanziell besonders anfällig. Es zog spekulatives Kapital an, das in groß aufgemachte Unternehmungen investiert wurde. Da das Spekulationskalkül vielfach nicht aufging, kam es zu Insolvenzen, Übernahmen von Verlagen und Zeitungstiteln, Fusionen und Abspaltungen, die indessen den Aufstieg insgesamt nicht aufhalten konnten. Schließlich ging die Expansion auch mit einer erheblichen Diversifizierung des Angebots einher, sowohl auf dem Buch- als auch auf dem Pressesektor. Neue Sparten wie aufwendige Mischungen von Text und Bild mit der Fortentwicklung lithografischer Verfahren, spezialisierte Periodika wie etwa Karikatur- und Bildzeitschriften oder thematisch ausgerichtete Publikationen wie Musik- und Theaterjournale oder Periodika für Frauen und Kinder nahmen am allgemeinen Aufschwung teil.

Schaut man nun auf die spezifisch deutsch-französische Komponente des Internationalisierungsprozesses, so stößt man unmittelbar auf zwei besondere soziale Gruppen: die der deutschen Journalisten und die der deutschen Verleger in Paris.

2 BARBIER 1995 [925]; JEANBLANC 1994 [953].

3 VAILLANT 2012 [979].

## Journalisten

Die Aufgabe der Journalisten war es, das deutsche Publikum in den verschiedenen Städten und Ländern mit Nachrichten aus Paris zu versorgen, dem politischen und kulturellen Mittelpunkt Europas. Die größeren deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften – etwa dreißig an der Zahl – unterhielten ein Netz von Korrespondenten in Frankreich<sup>4</sup>, und von denen arbeiteten 90 % in Paris.

Soziologisch war diese Gruppe, angesichts einer erst zögerlich voranschreitenden Professionalisierung, noch nicht genau abzugrenzen<sup>5</sup>. Für die Zeit der Julimonarchie umfasste sie insgesamt ungefähr 200 Personen, wozu noch ein knappes Hundert von sich nur kürzer in Paris aufhaltenden und während dieser Zeit journalistisch tätigen Schriftstellern kam<sup>6</sup>. Die Unsicherheiten in der Abgrenzung röhren vor allem von der Tatsache her, dass nur ein relativ geringer Teil von ihnen hauptamtlich als Journalist arbeitete. Viele waren daneben als Lehrer, Übersetzer, Bibliotheksangestellter, Privatsekretär, Arzt, Gelehrter oder ähnliches tätig. Des Weiteren ist zu unterscheiden zwischen denen, die für die Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland, und denen, die für die von Deutschen in Paris betriebenen Presseorgane arbeiteten, auf die im Folgenden noch besonders zurückzukommen sein wird. Unter den erstenen findet man einige wenige, die von einer großen deutschen Zeitung fest angestellt waren und dafür ein monatliches oder jährliches Gehalt bezogen. Die anderen wurden pro Zeile beziehungsweise Druckbogen bezahlt. Viele schrieben für mehrere deutsche Zeitungen gleichzeitig, da die Honorare von einer einzelnen nicht zum Lebensunterhalt ausreichten. Die monatliche Vergütung eines fest angestellten Korrespondenten der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ lag in den 1840er-Jahren bei 250 bis 300 Franken und entsprach in etwa der eines höheren Gymnasiallehrers. Dafür musste er 10 bis 16 Artikel liefern, so beispielsweise Jean-Jacques Foelix oder Ferdinand Eckstein. Dabei hatte Eckstein als Schriftsteller und Gelehrter sowie als Mitarbeiter an französischen Zeitschriften noch andere Einnahmen und betrieb seine Korrespondentätigkeit eher nebenbei. Die Vergütung der pro Artikel bezahlten journalistisch tätigen Deutschen in Paris variierte erheblich je nach Bekanntheitsgrad. Ganz oben rangierten Heinrich Heine oder der nur kürzere Zeit in Paris weilende Fürst Pückler-Muskau. Sie erhielten 235 Franken pro Druckbogen, was einem Zeilenhonorar von 0,25 Franken entsprach. Am unteren Ende der Skala findet man Emigranten wie Jakob Venedey oder Eugen von Breza, die von der „Allgemeinen Zeitung“ mit 70 Franken pro Druckbogen bezahlt wurden, also weniger als einem Drittel des Heine zugestandenen Satzes. Der angesehene Orientalist Julius Mohl wurde für seine eher die wissenschaftlichen Neuigkeiten

4 HILLERICH 2018 [948].

5 Ebd.

6 WERNER 1992 [981], dort auch die Details zu den Honoraren.

betreffenden Beiträge mit 200 Franken pro Druckbogen bezahlt. In manchen Jahren erschrieb er sich dafür bis zu 3500 Franken.

## Politik und Kommerz

Zwei wichtige Faktoren beeinflussten die Geschichte der Presse in diesen Jahrzehnten. Zum einen wurden die Zeitungen zur damaligen Zeit, als es noch keine politischen Parteien gab, ein zentrales Element der politischen Polarisierung und Meinungsbildung. Vor allem in Frankreich scharften sich die verschiedenen politischen Gruppierungen um bedeutende Tageszeitungen. Während der Julimonarchie diente der „Constitutionnel“ als Sammelbecken der parlamentarisch orientierten Liberalen, das „Journal des Débats“ vereinte die eher konservativen, regimetreuen Liberalen, die sogenannten „Doktrinäre“. Auf der rechten Seite dieser beiden auflagenstärksten Zeitungen waren die legitimistischen Blätter „Gazette de France“, „La Quotidienne“ und „L’Univers“ angesiedelt, die für die Rückkehr der Bourbonen warben. Auf der linken Seite stand der republikanisch angehauchte „National“ Armand Carrels und Armand Marrasts, der während und nach der Februarrevolution 1848 zum bestimmenden Organ der gemäßigten Republikaner werden sollte, sodass man diese Gruppierung geläufig als „Partei des National“ (*parti du National*) bezeichnete. Noch weiter links siedelte sich die 1843 von Ledru-Rollin gegründete, demokratische und sozialkritische „Réforme“ an, an der François Arago und Louis Blanc mitarbeiteten und die auch Beiträge von Proudhon, Marx und Engels veröffentlichte. Auch sie spielte zu Beginn der Revolution von 1848 eine wichtige Rolle und wurde dann 1851 von Louis Napoleon verboten. Alle diese Zeitungen, zu denen natürlich noch eine Vielzahl von kleineren und zum Teil auch erheblich kurzlebigeren Blättern hinzukam, waren als nationale Meinungsführer in Paris angesiedelt und vertrieben von dort aus 50 bis 70 Prozent ihrer Auflage an Abonnenten in der Provinz.

In den deutschen Staaten gab es kein vergleichbares Zentrum, und so gewannen regionale und lokale Faktoren an Gewicht. Zudem variierte die Pressegesetzgebung von einem Land zum anderen, war in Süddeutschland und in Sachsen liberaler als in Wien und Berlin. All das trug dazu bei, dass die deutsche Presselandschaft nicht so eindeutig politisch strukturiert war. Die politische Orientierung der großen, auch überregional bedeutenden Tageszeitungen war dennoch relativ klar. Die von großen Verlegerpersönlichkeiten wie Johann Friedrich Cotta getragene „Augsburger Allgemeine Zeitung“ (AZ)<sup>7</sup> oder die „Kölnische Zeitung“ mit ihrem Verleger Joseph DuMont<sup>8</sup> waren mehr oder weniger liberal und befanden sich

7 BREIL 1996 [935]; MÜCHLER 1998 [963].

8 BUCHHEIM 1930 [937]; BUCHHEIM 1976–1979 [938].

während des Vormärz in fortwährendem Kampf mit der Zensurbehörde<sup>9</sup>. Aber sie waren keine eigentlichen Meinungsblätter und schon gar keine Parteiorgane. Vielmehr ließen sie in ihren Spalten verschiedene Autoren mit divergierenden politischen Optionen zu Worte kommen. Das galt insbesondere für die Berichterstattung aus dem Ausland. Aus Paris etwa schrieben für die AZ der konservative Ferdinand Eckstein, die liberalen Friedrich List und Heinrich Seuffert, der eher republikanische Joseph Savoye, ganz zu schweigen von dem schwer zu klassifizierenden, aber in jedem Fall der Opposition zuzurechnenden Heine. Die Zeitung pflegte also ganz bewusst einen gewissen Pluralismus, welcher ihrem liberalen Selbstverständnis entsprach. Noch wichtiger als die politische Meinung erschien der Redaktion die Qualität der eigentlichen Nachrichten, zu welchem Zweck sie großen Wert auf Korrespondenten legte, die möglicherweise einen direkten Zugang zu wichtigen regierungsnahen Informationen besaßen. Das war etwa bei Heines Wiederaufnahme der Korrespondentätigkeit für die AZ im März 1840 der Fall, anlässlich von Thiers Amtsantritt als Ministerpräsident, sowie auch für Ferdinand Eckstein und Baptiste Caquéfigue für die Guizot-Regierung, die außerdem beide für ihre Tätigkeit auch von der französischen Regierung bezahlt wurden<sup>10</sup>.

Der zweite Faktor betraf die kommerzielle Ausweitung des Pressewesens durch das Anzeigengeschäft und die Verbilligung der Druck- und Papierkosten. 1836 wurden in Paris zwei Tageszeitungen nach einem neuen Muster gegründet, „La Presse“ von Émile de Girardin und „Le Siècle“ von Armand Dutacq. Vor allem „La Presse“ wurde zum Modell eines neuen Mediums<sup>11</sup>. Dank der Annoncen und der großen Auflage konnte Girardin den Abonnement-Preis halbieren. Zum raschen Erfolg trug auch die Erfindung des *roman feuilleton* bei. Große Schriftsteller wie Balzac, Alexandre Dumas, Eugène Sue, schrieben ihre Romane als Fortsetzungsrömane für das auf der Druckseite durch einen Strich vom politischen Teil abgesetzte untere Seitendrittel des Feuilleton, auch *rez-de-chaussée* genannt, bevor sie dann in Buchform erschienen. Dadurch wurden die Leser in Spannung gehalten und an die Zeitung gebunden. Zugleich erhöhte sich der Leserkreis, was wiederum dem Anzeigengeschäft förderlich war. Alexandre Dumas eröffnete den *roman feuilleton* in „La Presse“ im Juli 1836 mit „La Comtesse de Salesbury“, Balzac folgte im Oktober mit „La vieille fille“. Im „Siècle“ schrieben Jules Sandeau, Henri Monnier, Alphonse Karr und später auch Balzac. Verbilligung des Preises, Anzeigengeschäft und *roman feuilleton* führten zu einer erheblichen Auflagensteigerung. Während das den alten Rezepten treu gebliebene „Journal des Débats“ bei ca. 10 000 Abonnenten stagnierte, erreichte „Le Siècle“ in den Jahren vor 1848 eine Auflage von knapp

9 Werner 1975 [980]; Müchler 1998 [963].

10 Hauschild, Werner 2005 [1016], S. 412–420. Die Gelder wurden aus dem Geheimfonds des Außenministeriums bezahlt. Eckstein und Caquéfigue erhielten ab 1826 beziehungsweise 1839 jährlich 6000 Francs.

11 Thérenti, Vaillant 2001 [977].

40 000 und „La Presse“, nach einer Durststrecke um 1840, eine Auflage von an die 30 000. Auch der alte „Constitutionnel“ kopierte nach seiner Übernahme durch Véron 1844 Girardins Erfolgsrezept und kam wieder auf 25 000 Abonnenten<sup>12</sup>. Damit lagen alle diese Blätter eine ganze Klasse über der „Allgemeinen Zeitung“, die, obschon die absatzstärkste deutsche Tageszeitung vor 1848, nie über eine Auflage von knapp über 10 000 hinauskam<sup>13</sup>.

Die Kommerzialisierung der Presse zog indessen eine Konsequenz nach sich: die politische Linie der Blätter verwischte sich. Der „Constitutionnel“ verlor ab 1844 sein Profil als ein Parteiblatt der politischen Gruppierung um Adolphe Thiers, was als Umkehrereffekt mit einem starken Anstieg der Abonnentenzahlen einherging. „Le Siècle“, ursprünglich als Organ der sogenannten dynastischen Linken um Odilon Barrot gegründet, wurde zu einem Sammelbecken der gemäßigten Opposition, bevor die Zeitung 1848 in das Lager der (ebenfalls gemäßigten) Republikaner schwenkte. Das politische Profil von „La Presse“ war von Anfang an unklar, da es Girardin ausdrücklich ablehnte, in irgendeiner Weise mit seiner Zeitung Parteipolitik machen zu wollen. 1848 unterstützte er die Präsidentschaftskandidatur Louis-Napoléons, verurteilte dann jedoch entschieden den Staatsstreich vom Dezember 1851. Die Bedeutung des Anzeigengeschäfts führte dazu, dass in vielen Fällen das ökonomische Kalkül den Vorrang vor politischen Überlegungen gewann. Je höher die Auflage, desto mächtiger flossen die Einnahmen aus der Werbung, und desto diffuser wurde die politische Botschaft. Heine kritisierte scharfsichtig in einem Artikel 1840 die Entwicklung des französischen Pressewesens: „Die französische Tagespresse ist gewissermaßen eine Oligarchie, keine Demokratie“, da die Gründung einer Zeitung einen großen Kapitaleinsatz erfordere. „Es sind daher gewöhnlich Capitalisten oder sonstige Industrielle, die das Geld herschießen“. Wenn das Unternehmen floriere, könne man es gewinnbringend verkaufen<sup>14</sup>. Meinungen werden hier als finanzielle Spekulationsobjekte gehandelt. Vom alten Modell der liberalen Öffentlichkeit, wo die Meinungen frei miteinander konkurrierten<sup>15</sup>, war kaum etwas übriggeblieben.

## Anfänge der Presseagenturen

Ein wichtiges Moment in der Entwicklung des Pressewesens war die Geschwindigkeit der Nachrichtenübermittlung. Das galt sowohl für die politischen Nachrichten als auch, ganz besonders, für finanzielle Daten wie Börsenkurse

12 Zahlen bei BELLANGER u. a. 1969 [932], S. 111–146 und KALIFA, RÉGNIER, THÉRENTI 2011 [954]. Die Auflagenzahlen entsprachen den Abonnentenzahlen.

13 HEYCK 1898 [947]; BREIL 1996 [935], S. 55–65.

14 HEINE 1973–1997 [67], Bd. 12, S. 57–58.

15 HABERMAS 1962 [945].

und Rohstoffpreise. Informationsvorsprung war hier gleichbedeutend mit Handlungsspielraum für gewinnbringende Geschäfte und politische Entscheidungen. Neben den staatlichen Nachrichtenstellen und dem privaten, meist schnelleren, von den großen Bank- und Handelshäusern betriebenen Kurierwesen tauchte in den 1830er-Jahren ein neuer Akteur auf: die Nachrichtenagentur. Der im internationalen Handel und Bankwesen erfahrene Charles-Louis Havas gründete 1835 in Paris ein *Agence des Feuilles politiques – Correspondence générale* betiteltes Korrespondenzbüro gegenüber dem zentralen Postgebäude in der Rue Jean-Jacques Rousseau. Dort sammelte er Nachrichten aus dem Ausland und aus der Provinz, übersetzte sie gegebenenfalls und leitete sie in lithografischer Form an die Ministerien und die Pariser Presse weiter. Zugleich expedierte er sie noch am selben Tag über das Messagerie-System per Schnellpost in die größeren Provinzstädte. Für sein Unternehmen stellte er in ganz Europa Korrespondenten an, deren Arbeit genau auf die Fahrzeiten der Post abgestimmt war<sup>16</sup>. Für die Übermittlung bestimmter Nachrichten in die Provinz wurde es ihm gestattet, den staatlichen (optischen) Telegrafendienst zu benutzen. Mithilfe seines Kollegen und Mitinhabers Jacques De laire, der nebenbei übrigens auch für die „Allgemeine Zeitung“ schrieb, und mit der offiziellen Protektion des Innenministers Montalivet gelang es ihm, eine Art Monopol sowohl für die Kommunikation zwischen Paris und der Provinz als auch zwischen dem Ausland und Frankreich aufzubauen. Balzac hat dieses Monopol als ministerielles Kontrollsysteem angeprangert, mit dessen Hilfe die französischen Zeitungen nur die politisch genehmten Nachrichten und Reaktionen aus dem Ausland erhielten und Havas zum *Maitre Jacques*, zum heimlichen Großmeister des Pressewesens aufgestiegen sei<sup>17</sup>. Havas' entscheidende Trumpfkarte war indessen die Schnelligkeit der Nachrichtenverarbeitung und -vermittlung. Er war den diplomatischen Nachrichtendiensten immer eine Nasenlänge voraus.

Der Aufstieg der Presseagenturen vollzog sich zeitgleich mit der Revolution der Übermittlungstechnologien. Das von Abbé Claude Chappe schon zur Zeit der Französischen Revolution entwickelte System des optischen Telegrafen, das in Frankreich 1844 immerhin über ein Streckennetz von 5000 km mit 534 Signaltürmen (*sémaphores*) verfügte, wurde durch die Erfindung und Ausarbeitung des elektrischen Telegrafen in den Jahren ab 1843 obsolet. Die neuen elektrischen Verbindungen, oft entlang der gerade entstehenden Eisenbahnlinien gebaut, revolutionierten die Nachrichtenübermittlung, da sie wetter- und tageszeitunabhängig funktionierten, bedeutend schneller waren und erheblich weniger Personal erforderten. Zugleich näherten sich die Zeichenalphabete an, die sich zuvor, beim optischen Telegrafen, zwischen den in den einzelnen Ländern eingeführten Systemen stark unterschieden hatten. Die Varianten des Morsealphabets, das sich schließlich durchgesetzt hat, waren alle eng miteinander verwandt. Dadurch wurde die

16 PALMER 1983 [965], S. 343; LEFÉBURE 1992 [958], S. 61–69.

17 BALZAC 1840 [16].

Internationalisierung der Nachrichtenübermittlung stark erleichtert und schließlich in den 1850er-Jahren vertraglich einheitlich geregelt. Doch auch der elektrische Telegraf befand sich zunächst, wie der optische, rein in staatlicher Hand. In England wurde das System 1848 für private Depeschen geöffnet, in Preußen und Österreich 1849, in Frankreich erst 1851. So wurden innerhalb des Telegrafen-Netzes drei verschiedene Sorten von Depeschen befördert: die staatlichen, die der Eisenbahngesellschaften und die privaten. Erst die private Nutzung indessen, die den Staaten erhebliche Einnahmen brachte, führte zur Explosion der Zahlen von übermittelten Depeschen. Die Gesamtzahl aller Depeschen, die im Gebiet des 1850 gegründeten deutsch-österreichischen Telegrafenvereins befördert wurden, belief sich im Gründungsjahr bereits auf 1,6 Millionen. In Frankreich lag die entsprechende Zahl zu dieser Zeit bei unter 600 000<sup>18</sup>.

Zwei junge Deutsche, die bei dieser Entwicklung eine bedeutende Rolle spielen sollten, gingen in den späten 1840er-Jahren bei Havas in die Schule: Bernhard Wolff aus Berlin und Israel Beer Josaphat (später: Julius Reuter) aus Kassel. Der Bankierssohn und studierte Arzt Wolff hatte in Berlin als Journalist bei der „Vossischen Zeitung“ gearbeitet, bevor er 1848, während der Revolutionszeit, die liberal ausgerichtete „Nationalzeitung“ gründete. Mitgeschafter waren Karl Duncker, Friedrich Diesterweg und Werner von Siemens, der im Jahr zuvor mit Johann Georg Halske die Telegraphen-Bauanstalt von Siemens & Halske gegründet und 1848 die erste Fernstrecken-Telegrafenlinie zwischen Berlin und Frankfurt am Main gebaut hatte. Wolff erkannte frühzeitig die Bedeutung der neuen Technik für die Presse und gründete am 27. November 1849 das Telegraphische Correspondenz-Bureau (B. Wolff). Er stellte die erste Verbindung zwischen Berlin und Paris beziehungsweise Berlin und Amsterdam her, indem er, mithilfe seines Freundes Julius Reuter, auf den gleich noch zurückzukommen sein wird, das bis dahin fehlende Teilstück zwischen Aachen und Brüssel durch einen privaten Brieftaubendienst überbrückte. So konnte er den Lesern der „Nationalzeitung“ am 28. November verkünden:

Wie wir stets nach Kräften bemüht waren, das Interesse unserer geehrten Abonnenten in jeder Beziehung wahrzunehmen, so haben wir jetzt geglaubt, im Interesse unserer Leser das neue Kommunikations-Mittel der Telegraphie nicht unbeachtet lassen zu dürfen. Wir sind durch ausgedehnte Verträge in den Stand gesetzt, einstweilen täglich telegraphische Depeschen aus Paris, London, Amsterdam und Frankfurt geben zu können. Dieselben werden nicht nur das kaufmännische Interesse nach allen Richtungen hin berücksichtigen, sondern auch die wichtigsten politischen Tatsachen auf das Schnellste zur Kenntnis des Publikums bringen.

18 PIERER 1857–1865 [115], Bd. 17, S. 341.

Wolffs kurz darauf in Wolff's Telegraphisches Bureau umbenannte Einrichtung entwickelte sich rasch zur bedeutendsten Presseagentur in Deutschland<sup>19</sup>. Sie ist der Ahnherr der Deutschen Presse-Agentur.

Wolffs Kollege Israel Beer Josaphat, Sohn eines Rabbiners in Kassel, hatte sich nach einer Banklehre in Göttingen in Berlin niedergelassen. 1845 ging er nach England, um sich mit den dortigen Geschäftsmethoden vertraut zu machen. Er ließ sich in London taufen und nahm den Namen Paul Julius Reuter an, bevor er die Berliner Bankierstochter Ida Maria Magnus ehelichte und sich dort 1847 in die Verlagsbuchhandlung Joseph Stargardt einkaufte. Als überzeugter Linksliberaler verlegte er während der Revolution demokratische Schriften und entzog sich im Herbst 1848 dem Zugriff der Polizei durch Flucht nach Paris. Dort arbeitete er zunächst als Übersetzer in der Agentur Havas, wobei er in dieser Tätigkeit Bernhard Wolff nachfolgte. Mit Siegmund Engländer, einem ebenfalls geflohenen 1848er aus Wien, versuchte Reuter sich in verschiedenen journalistischen Unternehmungen, bevor er nach Deutschland zurückkehrte und in Aachen die Nachrichtenübermittlung durch Brieftaubendienst zwischen dem dortigen Telegrafenbüro und Brüssel übernahm, ein Verfahren, das ihm und dem mit ihm in diesem Projekt liierten Wolff einen Zeitvorsprung von fünf Stunden gegenüber den anderen Nachrichtendiensten verschaffte. Nach Fertigstellung der telegrafischen Linie zwischen Brüssel und Aachen 1851, womit der Nachrichtentransport durch Brieftauben obsolet wurde, ließ Reuter sich im Juni desselben Jahres in London nieder, wo er das Telegraphic Office, später Continental Telegraph beziehungsweise Mr. Reuter's Office gründete, das sich zur bedeutendsten britischen Nachrichtenagentur entwickelte. Siegmund Engländer begleitete ihn beim Aufbau seines Nachrichtenkonzerns. 1857 eingebürgert, war Reuter entscheidend an der Verlegung des ersten unterseeischen telegrafischen Kabels zwischen Dover und Calais beteiligt, sowie an vielen anderen Kabeln in der Nordsee, dem Mittelmeer und im Atlantik. Sein Korrespondentennetz umfasste alle fünf Kontinente<sup>20</sup>. Während Wolff in Preußen und Havas in Frankreich eng von den Regierungen im jeweiligen nationalen Interesse kontrolliert wurden und auch offiziöse Dienste verrichteten, besaß Reuter im liberalen England einen größeren Handlungsspielraum, wodurch ihm die internationale Expansion leichter gelang.

Die drei großen Nachrichtenagenturen Reuters, Havas und Wolff schlossen 1859 eine Art Kartellvereinbarung, in der sie sich die Welt in bevorzugte Kompetenzareale aufteilten. Nach der Verlegung des ersten transatlantischen Kabels 1865 stieß als viertes Mitglied die amerikanische Associated Press dazu. In der Tat blieben die Kosten für die Nachrichtenübermittlung per Telegraf hoch – ein Grund dafür, dass die Regierungen ab 1848 private Nutzung zuließen. Laut dem preußischen „Regulativ über die Benutzung der elektro-magnetischen Staatstelegrafen seitens des Publikums“ von 1849 kostete ein Telegramm mit 20 Wörtern von

19 Zur Geschichte der wolfschen Agentur vgl. BASSE 1991 [930].

20 Zu Reuter vgl. BAUER, WILKE 1993 [931], S. 15–19.

Berlin nach Aachen die erkleckliche Summe von 5 Talern und 6 Silbergroschen. Im internationalen Verkehr waren die Kosten noch beträchtlich höher. Aber der Einsatz lohnte sich angesichts der Bedeutung vor allem der Börsennachrichten. Das System der Nachrichtenagenturen in Europa war, wenn man so will, eine deutsch-französische Koproduktion, die auch in England Früchte trug, gerade weil sie dort günstige Bedingungen vorfand<sup>21</sup>.

## Die Exilpresse

Auf einer ganz anderen deutsch-französischen Ebene agierten die Redakteure und Journalisten der sogenannten Exilpresse. Diese betraf vor allem die Deutschen in Paris, aber auch in Brüssel, London und der Schweiz. Jacques Grandjond hat allein für die Zeit der Julimonarchie 74 Publikationstitel ausfindig gemacht, darunter 29 aus Frankreich<sup>22</sup>. Die allermeisten unter ihnen waren extrem kurzlebig. Je nach Zielpublikum und Veröffentlichungssprache lassen sich mehrere Grundtypen unterscheiden: erstens die auf Deutsch abgefassten Blätter der republikanisch-demokratischen Opposition, die sowohl als Bindeglied der exilierten Deutschen wie auch als politisches Sprachrohr nach Deutschland hinein wirken wollten; zweitens die nicht rein politischen Zeitungen und Zeitschriften, die Nachrichten für die Deutschen in den größeren Städten der Emigration wie Paris, London, Brüssel zur Verfügung stellen wollten, wo potentiell ein Absatzmarkt existierte; und drittens die in der Sprache des Gastlands abgefassten Zeitungen, mit denen die Emigranten auf die Gesellschaften ihres Aufenthaltslandes wirken wollten. Natürlich sind vielfache Kreuzungen zwischen diesen Typen möglich. Zur ersten Gruppe gehörten etwa der von Jakob Venedey von 1834 bis 1836 herausgegebene, eigentlich als Monatsschrift geplante „Geächtete“, der gewissermaßen das Sprachrohr des Bundes der Geächteten war. Oder die trotz ihres buchhändlerischen Misserfolgs bekannt gewordenen „Deutsch-französischen Jahrbücher“, die Arnold Ruge und Karl Marx 1844 lancierten. Die relativ große Auflage von 3000 Exemplaren der einzigen erschienenen Doppelnummer wurde nahezu vollständig an der pfälzisch-französischen Grenze beschlagnahmt. Damit war das Unternehmen finanziell „erledigt“.

Der ebenfalls bekannt gewordene „Vorwärts!“ nahm eine Zwischenstellung ein. Von Heinrich Börnstein im Januar 1844 ohne klare politische Linie eher als Nachrichtenblatt der Deutschen in Paris mit der finanziellen Unterstützung Giacomo Meyerbeers gegründet, wurde die zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung Anfang Juli desselben Jahres redaktionell von Carl Ludwig Bernays übernommen<sup>23</sup>,

21 Zur Genese der telegrafischen Presse-Depeschen vgl. Bolz 2019 [933].

22 GRANDJONC 1979 [944].

23 Allerdings zeichnete Börnstein ab Mitte September bis zum Schluss wieder als alleiniger Redakteur.

der politisch der demokratischen und sozialistischen Opposition angehörte und schon am Abenteuer der „Deutsch-französischen Jahrbücher“ teilgenommen hatte. Bernays öffnete die Spalten der Zeitung für Marx, Engels, Ruge, Wilhelm Weitling, Karl Heinzen, Georg Weber und Moses Heß. Heine veröffentlichte darin eine ganze Reihe von politischen Gedichten sowie eine unzensierte Fassung von „Deutschland. Ein Wintermärchen“<sup>24</sup>. Das Blatt wurde in Paris vertrieben und fand in Deutschland, vor allem in den preußischen Rheinprovinzen, eine feste Lesergruppe. Die Auflage von 500 Exemplaren erlaubte das wirtschaftliche Überleben. Seiner Existenz wurde indessen durch die französische Regierung ein Ende gesetzt, da Guizot auf Druck der preußischen Regierung die Ausweisung von vier „Vorwärts!“-Mitarbeitern anordnete, nämlich Marx, Ruge, sowie die leitenden Redakteure Bernays und Börnstein<sup>25</sup>. Damit war die Zeitung am Ende und musste nach kurzem ihr Erscheinen einstellen. Der Versuch, sie als Monatsschrift weiterzuführen, scheiterte. Immerhin stellt der „Vorwärts!“ ein relativ erfolgreiches Beispiel von professionell redigierter Exilpresse dar, das durch die Präsenz einer ähnlichen Interessen verfolgenden Gruppe von Emigranten in Paris sowie deren publizistische Verbindungen nach dem Rheinland in der damaligen deutsch-französischen Konjunktur mit dem neuen Interesse für soziale Fragen möglich geworden war.

Zu der dritten Gruppe, den Exilpublikationen in französischer Sprache, zählt die von Börne 1836 publizierte „La Balance“, die in französischer Sprache den Titel der „Waage“ wiederaufnahm, mit der Börne in den Zwanzigerjahren in Deutschland bekannt geworden war. Sie fristete nur ein kurzes Dasein. Erfolgreicher war die von Richard Otto Spazier redigierte Monatsschrift „Revue du Nord“, die es zwischen 1835 und 1838 auf 33 Lieferungen und elf Bände brachte. Sie positionierte sich explizit unpolitisch und veröffentlichte zum einen Übersetzungen, Texte und Novellen deutscher Schriftsteller, zum anderen Artikel der Pariser deutschen Journalisten über deutsche Themen, etwa den Zollverein, deutsche Literatur, Theater, Schulwesen, Wissenschaften usw. Auch französische Deutschland-Spezialisten wie Xavier Marmier, Philarète Chasles und Claude-Joseph Tissot zeichneten Beiträge. Darüber hinaus verstand sich die Zeitschrift als Vermittler zu den Ländern des „Nordens“, d. h. Ost- und Nordeuropa, ein Gebiet, das aus französischer Sicht von Moldawien über Russland und Skandinavien bis zu den Niederlanden und Belgien reichte. Zu erwähnen wäre ferner die von Daniel Pistor, einem ehemaligen Redakteur der „Deutschen Tribüne“, gegründete und ab November von Félicité de Lamennais geleitete Tageszeitung „Le Monde“, in der sich deutsche und französische, in der sozialen Frage engagierte Publizisten sammelten und zu dem auch George Sand und

24 GRANDJONC 1974 [611] gibt eine genaue Aufstellung der Mitarbeiter und der jeweiligen Artikel.

25 Bei den meisten wurde der Ausweisungsbefehl zurückgenommen oder suspendiert, lediglich Marx und Adalbert von Bornstedt, der lange nichts mehr mit der Zeitung zu tun hatte, mussten de facto Paris verlassen, vgl. GRANDJONC 1974 [611], S. 88–95.

Charles Didier sowie Franz Liszt beitrugen. „Le Monde“ erschien ein Jahr lang von November 1836 bis 1837 und positionierte sich als kosmopolitisches, antinationalistisches, demokratisches und sozialrevolutionäres Blatt, scheiterte indessen an den Konflikten innerhalb der demokratischen Opposition. Vor allem nach dem Rücktritt von Lamennais und der Übernahme der Zeitung durch ehemalige Redakteure des „National“ im Sommer 1837 wurde „Le Monde“ zum Organ einer Fraktion der innerfranzösischen Opposition, auch wenn Pistor nach wie vor als Redakteur tätig war. Im November desselben Jahres stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein, nachdem sie vom Besitzer eines anderen sozialreformerischen Oppositionsblatts, des von Louis Blanc redigierten „Le Bon Sens“, aufgekauft worden war.<sup>26</sup>

Insgesamt waren die deutschen Journalisten in Paris, trotz oder vielleicht gerade wegen der eher widrigen Umstände, vielfach erfinderisch und bereit, zu neuen Ufern aufzubrechen. An der Grenze zwischen zwei Kommunikationssystemen, die neuen Pariser Tendenzen aufmerksam verfolgend und sensibilisiert für die Auswirkungen des technischen Fortschritts, waren sie geneigt, sich auf publizistische Experimente einzulassen. Beispiel dafür ist eine Reihe von letztlich nicht ausgeführten Projekten wie dasjenige einer „Pariser Zeitung“, von dessen Interesse Heine mehrere Jahre lang Johann Georg Cotta vergeblich zu überzeugen suchte. Das Blatt sollte von Heine selbst in Paris redigiert und die frischesten Nachrichten von dem „Stapelplatz aller politischen Faits und Raisonnements“ geschrieben, nach Straßburg geschickt und erst hinter der Grenze in Kehl gedruckt werden, um die enorm hohen französischen Stempelgebühren, eine Art Pressesteuer, zu sparen, und von dort nach Deutschland verschickt werden. Auf diese Weise könnte zudem, so Heine, ein Zeitvorsprung von mehr als einem Tag gegenüber den nach Deutschland versendeten französischen Zeitungen erbracht werden. Zugleich hatte Heine gute Verbindungen zu einem der Pioniere des Anzeigengeschäfts in Frankreich, dem ehemaligen Saint-Simonisten Charles Duveyrier, der die Anzeigenseiten der Zeitungen pachtete und deren Raum mit den Anzeigen seiner Kunden bestückte. Duveyrier, der später eine eigene Anzeigenagentur gründete, die Société générale des annonces<sup>27</sup>, wollte in Heines Zeitung den Annoncenraum für 50 000 Franken im Jahr pachten. Das Projekt scheiterte schließlich an politischen Schwierigkeiten, vor allem aber wohl wegen der Tatsache, dass Heine nicht der Mann war, um ein so penibel konstruiertes Unternehmen selbst umzusetzen<sup>28</sup>.

Ein anderes Beispiel für die Möglichkeiten und Grenzen der Innovation sind Heinrich Börnsteins Bemühungen um eine deutsche Presseagentur in Paris. Börnstein hatte bereits 1842 ein Übersetzungsbüro eingerichtet, das Pariser Theatertexte

26 Vgl. den anonymen Artikel „Die neuere französische Journalistik“ in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ 1837 [14], der wahrscheinlich von Richard Otto Spazier verfasst wurde.

27 Über Duveyriers Anzeigen-Agentur vgl. LAGNEAU 1989 [957].

28 HAUSCHILD, WERNER 2005 [1016], S. 394–397.

für die deutsche Szene adaptierte, bevor er ein Jahr später zusammen mit seinem Bruder Karl das Central-Bureau für Commission und Publicität, commerciellen und geselligen Verkehr zwischen Frankreich und Deutschland gründete<sup>29</sup>. Das Büro befand sich rue des Moulins 32, an derselben Adresse wie der „Vorwärts!“, dessen Redaktion Börnstein kurz danach, am 1. Januar 1844, übernahm. Die Agentur, die bis 1848 existierte und an der auch Karl Ludwig Bernays mitarbeitete, beförderte zweimal pro Woche lithografierte Nachrichten aus Paris an etwa 40 Abonnenten in Deutschland und füllte eine Lücke im von Havas noch nicht vollständig abgedeckten Netz. Ab 1845, nach dem Verschwinden des „Vorwärts“, war ihre Adresse in der Rue Jean-Jacques Rousseau Nr. 8, gegenüber von Havas' Nachrichtenagentur und dem Zentralpostamt. Ab 1849, nach der Auswanderung Börnsteins und Bernays' in die USA, wurde die Agentur von Wilhelm von Löwenfels, einem ehemaligen Offizier und Anführer von Herweghs Pariser deutschen Legion, unter der Firmierung Bureau central pour l'Allemagne weitergeführt und erschien bis 1856 als Anhang zu dem ebenfalls von Havas kontrollierten „Bulletin de Paris“. Daneben eröffnete Börnstein 1846, ebenfalls rue Jean-Jacques Rousseau, eine deutsche Leihbibliothek mit etwa 5000 Bänden, *salon littéraire allemand* genannt, für die sich ihm zufolge auch zahlreiche Leser fanden<sup>30</sup> und deren Bestand er nach Amerika mitgenommen hat<sup>31</sup>. Börnstein war ein findiger Kopf, Theaterintendant, Industrieritter und Pressemacher, bei dem man nicht sicher war, ob er das Erfolgsstreben über sein demokratisches Engagement stellte oder umgekehrt. In den USA fand er einen besseren Boden für seinen unsteten Unternehmergeist, bevor er gegen Lebensende in Wien wieder eine Tätigkeit als Theaterdramaturg annahm.

## Verleger und Buchhändler

Einen erheblichen Anteil an der Intensivierung des Informationsflusses hatten schließlich die Verleger und Buchhändler. Sie waren entscheidend am Internationalisierungsprozess des Nachrichtenwesens und des Wissenstransfers beteiligt. Eine der frühzeitig auf diesem Gebiet agierenden Verlegerpersönlichkeiten war Johann Friedrich Cotta aus Tübingen. Er war nicht nur der Verleger Goethes, Schillers und Herders, sondern auch Eigentümer zahlreicher Periodika wie des „Stuttgarter Morgenblatts für gebildete Stände“, das zum führenden literarischen Unterhaltungsblatt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland wurde, oder der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, der bedeutendsten Tageszeitung in Deutschland zwischen 1820 und 1860. Schon zu napoleonischen Zeiten hatte er

29 GRANDJONC 1974 [611], S. 20–21, der sich auf BÖRNSTEIN 1881 [32] und auf die Akte des „Vorwärts!“ in den Archives nationales stützt.

30 Das monatliche Abonnement kostete 3 Franken.

31 BÖRNSTEIN 1881 [32], Bd. 1, S. 345–346.

versucht, ein europäisches Presseimperium aufzubauen. Daneben war er einer der Pioniere der Dampfschiffahrt auf dem Rhein und am Bodensee. Seine Versuche, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als Zeitungsverleger in Frankreich Fuß zu fassen, schlugen allerdings fehl<sup>32</sup>. Erst in der darauffolgenden Generation und unter den vorteilhafteren Bedingungen der Julimonarchie gelang es einer Reihe von deutschen Verlegern und Buchhändlern, Herstellungs- und Vertriebsstrukturen aufzubauen, die nach und nach zu einem wichtigen Bestandteil des Pariser Buch- und Pressewesens wurden. Sie agierten nun, im Gegensatz zu Cotta, von Paris aus.

Die erste Etappe ihrer Eroberungsstrategie bestand darin, neben der Verlagsbuchhandlung größere Lesebibliotheken mit eigenem Leihbibliotheksbestand deutscher Bücher in Paris zu eröffnen, nach dem Vorbild der seit 1801 existierenden englischen Buchhandlung des Italieners Giovanni Galignani. Damit nahmen sie an der günstigen Konjunktur teil, die zu dieser Zeit für derartige Einrichtungen herrschte<sup>33</sup>. Der Frankfurter Verlag Bär & Ettinghausen ging 1836 voran, indem er seiner Pariser Kommissionsbuchhandlung ein solches Kabinett angliederte. Es sollte, so der Prospekt, den Deutschen in Paris als Sammelpunkt und Informationsquelle dienen und den französischen Kunden Zugang zu deutschen Büchern und Zeitungen verschaffen<sup>34</sup>. Die bedeutendste Einrichtung dieser Art waren die prächtig ausgestatteten „Salons“ von Brockhaus & Avenarius, Filiale des bedeutenden Leipziger Brockhaus-Verlags, in der Rue de Richelieu, in unmittelbarer Nähe der Königlichen Bibliothek. Brockhaus & Avenarius hatten 1836 den Pariser Verlag Bossange übernommen, der seinerseits eine Filiale in Leipzig besaß und mit dem schon seit langem geschäftliche Beziehungen bestanden hatten. Dessen Räumlichkeiten wurden aufwendig als *librairie internationale* umgestaltet, gleichzeitig Buchhandlung, Bibliothek, Lesebibliothek und Verlagsauslieferung. Damit waren die anderen Sparten benannt, in denen deutsche Verleger in Paris aktiv wurden. Brockhaus & Avenarius stellten nicht nur deutsche Bücher aus, sondern auch englische und französische, darunter viele ältere bibliophile Ausgaben. Zugleich übernahmen sie den Import nach und den Export von Frankreich, zwei Bereiche, in denen sie aufgrund ihrer internationalen Erfahrung besonders vorteilhafte Konditionen und raschen Vertrieb anbieten konnten. Das florierende Unternehmen wurde 1844 an Albert Franck verkauft, der zusammen mit seinem Teilhaber und späteren Nachfolger Friedrich Vieweg aus der Braunschweiger Verlegerfamilie zu einem bedeutenden Träger der Pariser Verlagslandschaft wurde<sup>35</sup>. Andere größere wichtige Akteure waren in den 1830er-Jahren Buchhandlungen wie Heideloff & Campe, die sich einerseits auf den Verkauf französischer Bücher nach Deutschland spezialisierten und andererseits

32 Zu Cotta vgl. FISCHER 2014 [942]. Zum Sohn Johann Georg Cotta und Frankreich vgl. MARQUAND 1959 [961].

33 KÖNIG 2007 [573], S. 7–8.

34 JEANBLANC 1994 [953], S. 33–35.

35 Ebd., S. 270 und passim.

in Paris deutsche Oppositionsschriftsteller wie Börne und Heine verlegten, deren Schriften siezensurfrei auf den Markt bringen konnten. Heideloffs Comptoir in der Rue Vivienne zwischen Palais Royal und der Königlichen Bibliothek war ein Treffpunkt für deutsche und französische Schriftsteller und eine beliebte Anlaufstelle für deutsche Parisbesucher<sup>36</sup>. Unter den Verlagsbuchhandlungen der Jahrzehnte ab 1840 sind besonders die Unternehmen von Albert Herold, Carl Reinwald und Friedrich Klincksieck zu nennen. Herold spezialisierte sich in Philologie, Sprachen, Geschichte und Literatur und wurde der offizielle Verleger der École des chartes. Im Jahre 1864 publizierte er einen Katalog mit an die 2300 philologischen und sprachwissenschaftlichen Titeln<sup>37</sup>. Reinwald machte sich einen Namen als Verleger naturwissenschaftlicher Schriften, insbesondere der Materialisten und Darwinisten, und war zugleich einer der wichtigsten Exporteure französischer Presse und Bücher nach Deutschland und Osteuropa<sup>38</sup>. Klincksieck fasste in Paris Fuß durch den Ankauf der dortigen Filiale des Straßburger Verlags Treuttel & Würtz, der sich schon seit längerem im Austausch zwischen französischem und deutschem Buchmarkt einen Namen gemacht hatte<sup>39</sup>. Auch er war vor allem im natur- und geisteswissenschaftlichen Bereich aktiv und wurde in den 1850er- und 1860er-Jahren zum Lieferanten der Bibliotheken der Académie des sciences, der École normale supérieure<sup>40</sup> und der Sorbonne für deutsche Bücher. 1867 ernannte ihn das Institut de France mit seinen fünf Akademien zum offiziellen Verleger der Institution<sup>41</sup>. Friedrich Vieweg schließlich<sup>42</sup>, der die 1861 verkaufte ehemalige Francksche Buchhandlung von Herold 1865 zurückkaufte, war eine der bedeutendsten und kommerziell erforderlichsten Verlegerpersönlichkeiten von Paris<sup>43</sup>. Er publizierte schon 1847 einen wöchentlich erscheinenden „Catalogue général de la librairie française“, der unter anderem den deutschen und europäischen Buchhandel über die französischen Neuerscheinungen informieren sollte. Sein eigenes Buchangebot umfasste in einem Katalog aus dem Jahre 1859 10 600 auf Lager befindliche Titel, darunter viele antiquarische Bücher. Ab 1858 gab Vieweg die vierteljährlich erscheinende „Revue germanique“ heraus, der er eine kulturelle Mittlerfunktion zwischen Deutschland und Frankreich zuschrieb und die acht Jahre unter der Leitung von Charles Dollfus und Auguste Nefftzer in insgesamt 32 Bänden erschien<sup>44</sup>, bevor sie auf größere Spezialisierung setzenden Periodika weichen musste. Nach 1865 wurde

36 Ebd., S. 242–234, 251–252 sowie unter vielen zeitgenössischen Quellen, etwa LEWALD 1832 [86], Bd. 1, S. 191–192.

37 JEANBLANC 1994 [953], S. 146.

38 Ebd., S. 153–156.

39 HASS 2023 [945a], BARBIER 1985 [922].

40 PETITMENGIN 1992 [864].

41 JEANBLANC 1994 [953], S. 65–66, 136–137. Klincksieck verlegte relativ wenige Bücher, publizierte aber die Übersetzung von Rankes „Geschichte Frankreichs“.

42 JEANBLANC 1994 [953], S. 139–145, S. 270–271.

43 Ebd., S. 67–69, 146–152, 269–270.

44 Die offizielle Verlagsbezeichnung war 1858 „A. Franck“.

er zum offiziellen Verleger der École des hautes études und der an der Reform des Hochschulsystems beteiligten Wissenschaftler<sup>45</sup>.

Der Anteil der deutschen Verleger, Buchhändler und Drucker am Pariser Verlagswesen des 19. Jahrhunderts ist insgesamt erstaunlich hoch. Eine Spezialuntersuchung konnte für den Zeitraum von 1811 bis 1870 172 archivalisch registrierte Berufspersonen identifizieren<sup>46</sup>. Davon waren 91 registrierte Unternehmer (Verlage und Buchhandlungen). Nicht erfasst sind dabei die Arbeiter, Drucker, Lithographen, Kommis, Gehilfen usw., deren Zahl wohl vier bis fünf Mal höher gewesen sein dürfte. Um 1865 waren ca. zehn Prozent der Verleger in Paris eingewanderte und zum Teil naturalisierte Deutsche<sup>47</sup>. Die Leistung dieser Berufsgruppe war erheblich, wobei besonders drei Punkte hervorstechen. Erstens die Rolle, die sie insbesondere bei der Verflechtung der Wissenschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und Deutschland spielten. Die entsprechenden Austauschbewegungen gingen in beide Richtungen, waren aber nicht symmetrisch, da zumindest ab 1840/50 der Transfer von Deutschland nach Frankreich überwog. Das lag ganz im Sinne der deutschen Buchhändler und Verleger, die auf diese Weise ihre Sonderstellung auf dem französischen Markt bestätigen konnten. Aber nicht nur das Wissen zirkulierte, sondern auch – und dies ist der zweite Punkt – die Personen. Die deutschen Verlage und Buchhandlungen in Paris waren Ausbildungsstellen für zahlreiche junge Buchhändler aus Deutschland, Frankreich und anderen europäischen Ländern, die in die Methoden und Praktiken des internationalen Buchwesens eingeführt werden wollten. Die meisten der deutschen Buchhändler, die in Paris Karriere machten, absolvierten ihre Lehrzeit in den großen Verlagshandlungen von Brockhaus & Avenarius, A. Franck, Heideloff & Campe, Bär & Ettinghausen usw. Viele andere kehrten nach Deutschland zurück und arbeiteten dort als Korrespondenten und Partner der Pariser Verlage. Das Ausbildungsnetwork umfasste Standorte in Leipzig, Amsterdam, Straßburg und London. Drittens schließlich – und dies war eng mit Punkt zwei verbunden – trugen die von deutschen Immigranten getragenen Verlage und Buchhandlungen zur Entwicklung und Verbreitung neuer buchhändlerischer Techniken bei. Eines der wichtigsten Elemente dabei war die Produktion von detaillierten und sorgfältig erstellten Bibliographien. Neben Albert Franck und Carl Reinwald ist hier vor allem Otto Lorenz zu nennen. Er hat nicht nur Reinwald bei dessen weitgespannten bibliographischen Unternehmungen assistiert, sondern vor allem auch, 1861 selbstständig geworden, das riesige Unternehmen des „Catalogue général de la librairie française“ lanciert, der alle ab 1840 in französischer Sprache erschienenen Bücher erfasste. Die dabei verwendete bibliographische Technik war Vorbild für die meisten späteren Nationalbibliographien in Frankreich, darunter der

45 Vgl. Kapitel „Hochschule, Wissenschaften und Bildungssystem“.

46 JEANBLANC 1994 [1953].

47 Über den Fall des hier nicht besprochenen Musikalienverlegers Moritz (Maurice) Schlesinger vgl. Kapitel „Musikbeziehungen“.

Katalog der Nationalbibliothek. Die erste Ausgabe erschien in elf Bänden ab 1866 bei Lorenz und umfasste die Produktion der Jahre 1840 bis 1865. Eine ähnliche, wenngleich weniger sichtbare Funktion erfüllte der Nationalökonom Paul Henrichs im Bereich der Hand- und Adressbücher und der entsprechenden Datenerfassung zwischen 1833 und 1870. Er gab mehrere der aufkommenden Statistik verpflichtete Publikationen heraus, darunter die in monatlichen Heften zwischen 1833 und 1848 und zu Halbjahresbänden zusammengebundenen „Archives du commerce“, wo er umfassend Informationen über den internationalen Handel, die jeweiligen Volumen und Preise, die juristischen Bestimmungen, die Münzwerte und dergleichen mehr sammelte. Er war auch der leitende Kopf des ausführlichsten Adress- und Auskunftsbuchs für Frankreich zwischen 1839 und 1856, dem bei Firmin-Didot erscheinenden „Annuaire général du commerce, de l’industrie, de la magistrature et de l’administration“<sup>48</sup>.

Andere buchhändlerische Operationen betrafen bestimmte Buchformen. So hat etwa Brockhaus in den 1830er-Jahren versucht, sein in Deutschland so erfolgreiches Modell des „Conversationslexikons“ (später „Realencyclopädie“) in Frankreich einzuführen. Im Unterschied zu anderen Märkten wie dem englischen und niederländischen sah Brockhaus für Frankreich von einer einfachen Übersetzung ab. Der Straßburger Verlag Treuttel & Würtz lancierte ein der Form nach französisches Unternehmen, die „Encyclopédie des gens du monde“, das 1843/44 in 22 Doppelbänden erschien. De facto bestand ein guter Teil der Artikel aus Übernahmen oder auf den französischen Kontext zugeschnittenen Adaptierungen aus dem Brockhaus. Die anderen stammten aus der Feder von Mitgliedern einer Société de savants, de littérateurs et d’artistes, français et étrangers, die als Herausgeber zeichnete und in der sich mehrere in Paris ansässige deutsche Gelehrte fanden. Nur wenige darunter waren wirkliche Spezialisten, die meisten eher Amateure, Vielschreiber und gebildete Generalisten. Der eigentliche Koordinator war der Elsässer Johann Heinrich Schnitzler, der gewissermaßen einen Mittelweg zwischen der Konzeption des Brockhaus und den mutmaßlichen Erwartungen des französischen Publikums zu finden suchte. So kam es, ungeachtet des unmittelbaren verlegerischen Erfolgs, zu einer Art Mischform zwischen Konversationslexikon, Enzyklopädie und zeitgenössischen französischen Unternehmen wie Michauds „Biographie universelle ancienne et moderne“, deren zweite Ausgabe ab 1843 erschien. Diese Mischform konnte sich auf die Dauer in Frankreich nicht durchsetzen. Für den dortigen Markt setzte das ab 1866 erscheinende „Grand Dictionnaire universel du XIX<sup>e</sup> siècle“ von Pierre Larousse mit seiner enzyklopädischen Kombination von Wissenschaft, Technik, Geschichte, schönen Künsten und zeitgenössischer Information neue Maßstäbe. Das brockhaussche Modell war auch in seiner französisierten Gestalt nicht

48 Henrichs' Aktivitäten sind bislang von der Forschung noch nicht bearbeitet. 1804 in Le Havre als Sohn deutscher Eltern geboren, erlangte er 1844 die Position eines leitenden Beamten im Marine- und Kolonieministerium.

übertragbar, zumal es sich selbst im fraglichen Zeitraum in Deutschland ebenso erheblich wandelte<sup>49</sup>. Das frühere Element der „Unterhaltung“, der leichtgewichtigen Kommunikation von Allerweltswissen, wurde zugunsten einer sachlichen, historisch fundierten Präsentation aufgegeben. Sowohl der Brockhaus als auch der Larousse sollten sichere Information über alle Gebiete des Wissens in Form eines enzyklopädischen Nachschlagewerks zur Verfügung stellen. Die „Encyclopédie des gens du monde“ blieb auf halbem Wege zu dieser Entwicklung stehen.

Dieses letzte Beispiel macht deutlich, dass die deutsch-französischen Verflechtungen der Wissensgeschichte nicht notwendig Innovation mit sich brachten. Manche Projekte erwiesen sich als Sackgassen. Doch dies ändert nichts an der Tatsache, dass gerade der Bereich des Informations-, Presse- und Buchwesens ein ungemein produktives Experimentierfeld deutsch-französischer Initiativen war, welche die Entwicklungen in beiden Ländern, und darüber hinaus auch in weiten Teilen Europas, eng miteinander verwoben haben.

49 HINGST 1995 [949]; BROCKHAUS 1905 [936].